

## Januar 2017: Gift statt Pflug – das staatliche „Öko-Glyphosat“

### **Boden-„Schutz“ Glyphosat?!**

In schönen Fotos präsentiert das **BLW** (Schweizerisches Bundesamt für Landwirtschaft) pferdebetriebene, bodenschädigende Pflüge, und dahinter die Rettung der Böden, die Giftfässer der Glyphosat-Direktsaat.

Diese drillt das Saatgut direkt durch die vergiftete Vegetation in die Erde, eine Bodenbearbeitung erübrigt sich. Die Glyphosat-„Direktsaat ist Balsam für den Boden“ verkündet der Landwirtschaftliche Informationsdienst **LID**, die Presse- und Informationsstelle der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft.

Die Politik rettet die Erde, indem sie die „ressourcenzerstörenden“ Pflüge durch ein wahrscheinlich krebserregendes Pestizid ersetzt. Gift statt Pflug – wie nur konnte eine derart von allen guten Geistern verlassene Öko-Politik etabliert werden?

Die Pflüge seien schuld am Humusverlust? Sie sind durchaus mitschuldig an den Bevölkerungsexplosionen, aber warum gelten sie nun plötzlich als Bodenzerstörer? Nicht die Wissenschaft, nur die Werbung der Industrie diskreditiert die Wendepflüge, denn sie dienen der Unkrautvernichtung, sie pflügen das Unkraut unter, und töten es so ab.

Aber genau das kann ein Herbizid eben auch.

### **Der Syngenta-„Klima“-Schutz „Glyphosat statt Pflug“**

Aber wie nur verkauft man ein wahrscheinlich krebserregendes Pestizid als Ersatz für eine giftfreie Methode?

Selbst der abstruseste Unsinn kann auf einer ursprünglich guten Idee basieren: Die Pestizidindustrie brauchte ein gutes Argument, bzw. einen vertrauenswürdigen Partner als Initiant: Den Klimaschutz. Das Kyoto-Protokoll empfahl die Einbindung von Kohlendioxid in die Biomasse und in die Böden. Daraufhin verkündete die Syngenta, dass ihre innovative „Bio“-Technologie in den nächsten 25 Jahren bis zu 80 Gigatonnen Kohlenstoff durch den Humusaufbau in die Äcker endlagern können, also fast soviel wie die jährliche Zunahme von Kohlendioxid in der Atmosphäre.

Die IARC, die Krebsabteilung der WHO, bzw. der UNO, stuft Glyphosat als wahrscheinlich krebserregend ein.

Für Menschen ist Glyphosat riskant, für Himmel und Erde seien aber die Pflüge zu riskant?

Die Messungen des Institutes Agroscope, der BLW-Agrarforschungsabteilung ergab, dass der angebliche Humusaufbau der Glyphosat-Direktsaat „nicht signifikant“ sei. Der wissenschaftliche Beweis für einen angeblichen ökologischen Nutzen der Glyphosat-Direktsaat durch das BLW selber schlug also fehl. (*Humusgehalt nach 11 Jahren Direktsaat und Pflug. M. Müller et al., Agrarforschung, 14, (9), 2007, 394-399*)

Daraufhin ordnete das BLW ab 2009 das „Förderprogramm Boden“ an, mit Beiträgen für die „bodenschonende“ Glyphosat-Direktsaat.

Eine illegale Quersubventionierung des krebverdächtigen Glyphosats und seines Verkäufers Syngenta? Der neue Leiter des „Strategischen Forschungsbereichs Pflanzenschutz“ des Agrosopes“ ...„Alain Gaume ist seit 2009 bei Syngenta als Head of Seedcare Research Biology tätig, wo er für den Forschungsbereich zur Entwicklung neuer Saatgut-Beizungstechnologien und Produkte verantwortlich ist.“

<https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-64457.html>

### **Die grüne-Fenster-Tricks**

„Trau keiner Statistik, die Du nicht selber designt hast“.

Die hohe Kunst des Lobbyings ist eine geschickte Darstellung der Zusammenhänge: Die Direktsaat verdichtet die Böden. Je verdichteter der Boden, desto höher sind seine Prozentanteile, auch die des Kohlenstoffs, die Verdichtung musste nur als Humusaufbau und Bodenverbesserung uminterpretiert werden

Mit einer Kombination von wissenschaftlich unzulässiger „Grüne-Fenster-Tricks“ konnten industrieunterstützte Institute die Glyphosat-Direktsaat zum Boden- und Klimaschutz kuren, indem sie nur oberflächlich und kurzfristig massen.

Natürlich fehlen bei fast allen Glyphosat-Experimenten die aussagekräftigsten und agronomisch relevantesten Kenndaten, die Erträge. Äusserst selten werden Ertragssteigerungen publiziert, und wenn, dann ohne jede Erwähnung, dass sie signifikant, also wissenschaftlich bestätigt seien.

### **Die hundertfachen Grenzwert erhöhungen**

Mit der Glyphosat-Förderung zielt die Verwaltung auf ein weit lukrativeres Objekt: Die Glyphosat-Grenzwerte im Weizen und Roggen wurden seit 2000 in der EU diskret um das Hundertfache erhöht, die für Hafer, Gerste und Sojabohnen gar um das Zweihundertfache.

Ohne jegliche Berücksichtigung toxikologischer und wissenschaftlicher Argumente, die Begründung limitiert sich auf „eine überfällige Anpassung an die Praxis“: Durch „Sikkation“ (die Abtötung von Kulturpflanzen mit Herbiziden zwecks Beschleunigung der Abreife) erlaubt eine wetterunabhängige Terminplanung der Ernten (in der Schweiz verboten, nicht aber in der EU und anderen Ländern, aus denen wir unsere Nahrungsmittel importieren). Soja- und

Birchermüesli-Liebhaber schaffen rein theoretisch also locker eine kumulierte Jahresdosis von einem Gramm oder einem Teelöffel Glyphosat. Ein einziger Schluck Glyphosat auf einmal eingenommen ist tödlich.

Steigt mit den Hundertfachen Grenzwert erhöhungen bzw. Glyphosatbelastungen auch das Erkrankungsrisiko durch dieses wahrscheinlich cancerogene Pestizid? Weizen macht einen Zehntel unserer Nahrungsaufnahme aus, rein mathematisch scheint eine Vervielfachung der Krebserkrankungen und -Toten unvermeidbar. Eine derartige Steigerung ist nur deshalb unmöglich, weil bereits JedeR zweite an Krebs erkrankt.

Die Rückstandsmessungen von Glyphosat gehören nicht zu den Standarduntersuchungen der Kontrollbehörden, sie sind aus Kostengründen äusserst rar, sie respektieren die Grenzwerte, die Belastungen und die Auswahl der untersuchten Proben jedoch sind streng geheim.

Der Absatz von Glyphosat wird finanziell dermassen forciert, dass für die Grenzwert-Kontrollen kaum noch Geldmittel zur Verfügung stehen.

Wissenschaftler wiesen Hundertfache Grenzwertüberschreitungen im Schweinefleisch eines EU-Züchters nach, den seine vielen schwerst deformierten Ferkel beunruhigten. Bei nur 1 mg/kg betrug die Glyphosat-Belastung ihrer Nahrung nur einen Zehntel der zulässigen Menge in Brot oder Pasta, dennoch kam jedes 260. Ferkel mit schweren Deformationen zu Welt.

Das BLW weigert sich, die cancerogenen und embryotoxischen Risiken des Glyphosats zu berücksichtigen, im Zweifelsfall zählt für den demokratischen Musterstaat Schweiz nicht das unendliche Leiden ihrer Bevölkerung, sondern einzig die Profite der Aktionäre der Agrochemie.

### **Zielobjekt Nahrung**

Jeder vierte Todesfall ist krebsbedingt.

Nun wird diese Leidens- und Todesrate dank dem ungeheuren „Öko“-Förderfluss für eine krebsverdächtige Substanz auch noch erhöht. Krebsmedikamente sind ein expandierender Zukunftsmarkt. Die immensen Gewinne durch diese Blockbusters werden von den Pharmaabteilungen der Biotech als rettende Geldinfusionen bejubelt. Die neuen Krebstherapien kosten 100 000 Euro, obwohl eine Heilung nicht vorgesehen ist, sondern lediglich eine Lebens- bzw. Leidensverlängerung um wenige Monate.

Die ersten Plakatwände bieten bereits gross Brustkrebsbehandlungen an, bzw. natürlich deren Spitalabteilung.

Die Erhöhung der Grenzwerte zeigt die Prioritäten unserer Agrarpolitik: Der „Ressourcenschutz“ wird als trendige Floskel genutzt, um die Lebensmittel mit agronomisch unsinnigen Höchstmengen eines sehr riskanten Giftes anzureichern. Und um die Gesundheit der Bevölkerung intensiv lobbyiert und finanziert zu gefährden.

Die „Öko“-Beträge für die „Gift-statt-Pflug“-Strategie des BLW dienen der multifunktionellen Verkaufsförderung für alle Sparten der Pestizidindustrie und ihrem gelifteten Label Biotech: Nicht nur für das krebsverdächtige Glyphosat und die Krebsmedikamente, in der Pipeline lauert die Optimierung: Die RR-Gentech-Strategie (Roundup-ready-Technologie; Kulturpflanzen, die gegen das Totalherbizid Roundup, also Glyphosat, resistent sind). Und dahinter die giftproduzierende Bt-Strategie (Gentechpflanzen, die Bt-Toxine hervorbringen).

Die Krebstherapie-Blockbusters sind die Rettung der „Bio“-Tech/Gentech-Investmentblase, die aufgrund der hyperteuren, jedoch chronisch erfolglosen Gentech-Forschung am Rand des Ruins steht.

Nun übernimmt wohl die ChemChina dieses Geschäft, eine Industrie, die auch jenes Melamin produziert, das einst via Milch chinesische Kleinkinder qualvoll tötete.

### **Humuserstörer Glyphosat**

Die FAO, die Agrarabteilung der UNO, beklagt seit Jahrzehnten einen erosionsbedingten Verlust der Bodenfruchtbarkeit. Im Maisgürtel der USA tragen die „dust bowls“, Sandstürme, eine der fruchtbarsten Erden der Welt weg. Und mit ihnen die Erträge. Die Äcker des Corn belts verloren in einigen Jahrzehnten über einen Drittel ihres Humus. Mit einem verheerenden Resultat: Die nordamerikanischen Weizenenerträge erreichen kaum die Hälfte der europäischen, ein bestens gehütetes top secret der Agrarpolitik.

Dem nordamerikanischen Vorbild folgen nun die aufstrebenden Wirtschaftsnationen: In China müssen die Computerchips-Fabriken während der Sturmsaison hermetisch abgedichtet werden, die Belegschaft muss in die Sandferien, wenn Chinas fruchtbare Lössebenen von den Sturmwinden abgetragen werden.

Schuld an der Erosion sind primär jene Herbizideinsätze, die landwirtschaftlich keinen Sinn machen: In den USA betreiben die Farmer den „chemical fallow“, die chemische Schwarzbrache: Die Erde liegt nach dem Pflügen dank Glyphosat oder einem anderen Herbizid bis zu zwei Jahren ohne jeden Erosionsschutz durch eine

Vegetationsbedeckung da. Die Agronomen glauben, dass die Erde sich durch Nichtstun erholt! Ein Acker ist kein Tier, das sich im Schlaf erholt; eine mit Giften erzwungen Leblosigkeit eines (Agrar-)Ökosystems entspricht einem Koma.

Das Erosionsproblem ist primär ein amerikanisches, die Schäden eines durch und durch naturfeindlichen Raubbaus, der sich in Europa bisher noch nicht im selben Ausmass etablieren konnte.

Im stärker strukturierten Europa sind nur Hanglagen erosionsanfällig. Aber der Anbau der menschlichen Lebensmittel wie Getreide, Kartoffeln, Gemüse etc. beschränkt sich vernünftigerweise auf flaches Gelände. Dennoch fliessen die Fördergelder für die Glyphosat-Direktsaat primär in die Ackerkulturen, obwohl diese in Europa nicht

erosionsgefährdet sind. Die Anreicherung unserer Lebensmittel mit Höchstmengen des wahrscheinlich cancerogenen Glyphosats kann nicht mit logischen Argumenten gerechtfertigt werden.

Soll uns Glyphosat vor einem real nicht existierenden Erosionsproblem retten? Herbizide sind die einzigen real existierenden Erosionsauslöser: In Hanglagen, wo industrielle Hohertrags-Futtermittel angebaut werden, kann es bei Starkregen auf verschlammten und dank Herbiziden ungenügend lebendverbauten Böden zum Erdabriss kommen. Herbizide erschweren die Ansiedelung eines stabilisierenden Unterwuchs', eine monatelange, riskante Situation. Aber warum soll abschüssiges Gelände Hoherträge produzieren, dank Höchstmengen an Pestiziden? Lieber ein paar Schluck weniger von der ach so gesunden und billigen Milch, aber dafür ohne Krebs-Risiko? Und ohne Glyphosat-Rekordmengen im empfindlichen Topographiebereich der Quellwasserführungen, Glyphosat ist gut wasserlöslich. Nach den Glyphosat-Rekordmengen der Direktsaat sollte das Quellwasser dieses Bereichs obligatorisch von den Gemeinden untersucht werden, die Glyphosat-Ressourcenschutz-Beiträge des BLWs könnten ev. genügen, um Untersuchungen zu bezahlen.

Hanglagen-Beiträge für Naturwiesen statt Gifanreicherungen? Die Öko-Fördermittel für Naturwiesen werden zunehmend aus Geldmangel gestrichen.

Im Weinbau helfen die Herbizide, die hochempfindlichen Reben zu schwächen und die Fungizidmengen zu erhöhen. Das Mulchen der Reben, Mähen der Grasstreifen, oder gar spezifischer Reb-Untersaatmischungen genügen für die Unkrautkontrolle, sie bieten einen optimalen Erosionsschutz, Bodenwasserrückhalt und Humusaufbau.

### **Wenn die Erde schreien könnte: Zu Tode fräsen**

Pflügende Bauern sind die Bösen, und Glyphosat der Retter? Der Pflug zerstört den Humus?

Ein klein wenig sicher, denn Humus ist hochfragil, schon Sauerstoff genügt, um ihn zerfallen zu lassen. Seine gigantischen Supermoleküle aus Humus- oder Fulvosäuren, „der Duft der Erde“, bestehen primär aus Kohlenstoff, sowie vielen Nährstoffen.

Und genau darum empfehlen die Agronomen bei den „Hackfrüchten“ mit hohem Nährstoffbedarf, wie Mais, Zuckerrüben und Kartoffeln, das Hacken der Böden, um die Nährstoffzulieferung zu erhöhen. Hackfrüchte laugen die Böden aus, und gelten darum in der klassischen Landwirtschaftslehre als Humuszehrer.

Mit der Mechanisierung der Landwirtschaft übernahmen die Agronomen die Befehlsgewalt über die Landwirtschaft. Sie ordneten eine systematische Überbearbeitung der Ackerböden an: „Nur ein möglichst feinkrümeliges Saatbeet garantiert den gleichmässigen Saataufgang und optimale Ernten.“ Die Bodenstrukturen müssten zuerst minutiös „zu Tode gefräst“ werden, danach müssen die Maschinen nur noch für die Belüftung der Erde sorgen (auch wenn von den Grössenverhältnissen her Maschinen für das Anlegen dieser filigranen Versorgungsnetze so geeignet sind, wie Baukrane für das Spielen von Flamenco-Gitarren).

Diese Feinvermahlung der Böden mit Eggen oder Fräsen führt zu verschlammten Böden mit geringer Stabilität und Wasseraufnahmefähigkeit. Wird der strukturfreie Boden Agrarchemikalien ausgesetzt und einigen starken Regengüssen, verklebt er zu einer undurchdringlichen Pampe: Bei Platzregen schiessen die Wassermassen über die fast hermetisch versiegelten Äcker, nur ein minimaler Teil kann eindringen.

Der maschinelle und chemische Overdrive beschert dem Land Überschwemmungen. Und den Bauern Dürreprobleme. Ideale Vorbedingungen für künstliche Bewässerungsanlagen.

Schuld am Humusabbau sei der Pflug, und nicht die von den Agronomen empfohlene Dauerpürrierung der Ackerböden durch Hacken, Eggen und Fräsen? Ein Saatbeet mit bis zu tischtennisball-grossen Erdklumpen ist ökologisch und agronomisch optimal und unbedenklich.

### **Fazit: Mulchsaat statt Glyphosat**

Der Wendepflug dient einzig dem Wiesenumbruch, eine dichte Grasnarbe ist für die Einsaat von Ackerfrüchten ungeeignet.

Nach einer Ackerkultur ist das Pflügen jedoch sinnlos, eine Mulch- oder Stoppelsaat genügt völlig! Das Saatgut kann durch den Mulch in die Erde eingedrillt werden. (Für Sommerkulturen wie Mais empfiehlt sich die Leguminosen-Winterzwischenfrucht Zottelwicke: zur Blütezeit niederwalzen oder mähen.)

Die BLW-Agronomen ordneten zuerst sinnlos viele Pflugeinsätze an. Um dann den Pflug zu verteufeln und durch genau so viele sinnlose Glyphosat-Einsätze auf den abgeernteten, fast vegetationsfreien Äckern anzuordnen. Sie ersetzen den einen landwirtschaftlich Unsinn durch eine hochsubventionierte, landwirtschaftlich genauso sinnlose, aber hochtoxische Maximalanreicherung der Nahrung mit Giftstoffen.

Warum empfehlen die BLW-Agronomen nicht einfach die Mulch- oder Stoppelsaat? Und eine Limitierung von Pflug und Egge auf den Wiesenumbruch?

Weil die Behörden ihre eigene Bevölkerung ohne jegliche Hemmung dem Schutz der Industrie-Profite opfern.